

1700 Jahre Konzil von Nicäa: Die Einheit in Christus als Maß kirchlicher Einheit

Im kommenden Jahr feiert die Kirche, ja die Christenheit, das 1700. Jubiläum des Konzils von Nicäa (325). Das erste der ökumenischen Konzilien ist einer der wichtigsten Pfeiler des apostolischen Glaubens. Bis heute wird das Glaubensbekenntnis von Nicäa von praktisch allen Kirchen verwendet, wenn auch mit unterschiedlicher Verbindlichkeit. Mit der Verwerfung der arianischen Häresie umschiffte die Kirche eine der wohl grössten theologischen Versuchungen der Geschichte. Es stand nicht weniger als die Einheit des Erlösers Jesus – als wahrer Gott und wahrer Mensch – auf dem Spiel.

Als Vorblick auf das Jubiläum luden am 18.11.2024 das *Institut für ökumenische Studien* und die *Kommission für Glauben und Kirchenverfassung* des Ökumenischen Rats der Kirchen gemeinsam in Fribourg zu einem Kolloquium ein. Unter dem Titel *The Council of Nicaea as an Ecumenical Guide for Christian Unity* trafen sich Teilnehmende aus Fribourg, rund 50 Studierende des ökumenischen Instituts Bossey mit dem Dekan Prof. Benjamin Simon und anderen Dozierenden und die derzeitigen Stipendiaten am *Institut für Orthodoxe Theologie* in Chambésy zum Austausch. Man bemühte sich um ein tieferes Verständnis des Bekenntnisses von Jesus Christus als «eines Wesens mit dem Vater» mit Blick auf die fortlaufenden Bemühungen um sichtbare kirchliche Einheit.

Wie Leuchtturm markieren die Konzilien entscheidende Momente auf dem Pilgerweg des Gottesvolkes. Immer wieder fanden sich durch die Jahrhunderte hindurch aus der ganzen christlichen Welt Vertreter zusammen, um – nach dem Vorbild des Apostelkonzils in Jerusalem – über drängende Fragen zu beraten und verbindliche Entscheidungen zu treffen. Das Konzil von Nicäa ist das erste dieser ökumenischen Konzilien. Es wird von allen Kirchen anerkannt und evoziert damit eine Zeit vor den tragischen Entfremdungen und Brüchen der Christenheit. Zugleich ist die Zusammenkunft in Nicäa, die in der grossen gemeinschaftlichen Affirmation des Nicänischen Glaubensbekenntnisses gipfelt, auch der Moment eines resoluten Nein. In ihren Eröffnungsworten erinnerte die Mit-Organisatorin Prof. Barbara Hallensleben daran, wie einleuchtend, elegant und letztlich beruhigend die arianische Position gewesen war. Nach dieser Lehre war Jesus lediglich das vornehmste Geschöpf, nicht aber wesensgleich mit Gott. All das Verwirrende und Irritierende am Bekenntnis der Menschwerdung Gottes scheint damit befriedigend (weg)erklärt zu sein. Gott bleibt Gott. Und der Mensch Jesus bleibt Mensch. All die Schwierigkeiten, wie ewiger Gott und endlicher Mensch zugleich zu denken sind, entfallen damit. Doch zugleich entfällt die ganze Kraft der Erlösung. Die rational erscheinende Lösung des Arius ist nichts anderes als die Preisgabe des lebendigen Kerns der christlichen Heilsbotschaft – Gott selbst ist Mensch geworden und hat in seiner Schöpfung Wohnung genommen. Die dadurch gestiftete Gemeinschaft der Geschöpfe überbietet als «Reich Gottes» alle weltlichen Herrschaftsformen und wird zum inneren Maß der Kirche. Es benötigte ungemeine geistliche Kraft und göttliche Fügung, dass die Kirche sich damals gegen den Arianismus entschied. Selbst nach dem Konzil büsste der Arianismus nicht an Anziehungskraft ein, und bis heute geistert dieser bequeme Irrtum in verschiedenen Gestalten durch die Welt. Bis heute muss also die Errungenschaft von Nicäa von jeder Generation neu nachvollzogen und angeeignet werden.

Im Wechsel zwischen kurzen, dichten Statements und einem lebendigen Austausch in Gesprächsgruppen umkreiste das Kolloquium die Frage, wie dieses geteilte Fundament der Christenheit die Bestrebungen zu sichtbarer Kircheneinheit anregen und leiten könnte. Dieses ökumenische Anliegen zeigte sich in den konfessionell gemischten Teilnehmenden und Referenten. Eine katholische (Prof. Barbara Hallensleben, Fribourg), eine christkatholische (Prof. Angela Berlis, Bern) und zwei orthodoxe Stimmen (Prof. Andrej Jeftić, Direktor der Kommission «Glaube und Kirchenverfassung» des Weltkirchenrates, Genf/Bossey, und Dr. Mihail Comănoiu, Fribourg) kamen in den Beiträgen zu Wort. Sie zeigten die Prozesshaftigkeit und Vielstimmigkeit der Bekenntnistradition von Nicäa und deren Spuren sogar in der säkularen Kultur. Als verbindende Mitte erwies sich die Einsicht: Die kirchliche Einheit, wie sie sich im Konzil von Nicäa zeigte, bezog und bezieht auch weiterhin ihre Kraft aus der Einheit in Jesus Christus. Um Blaise Pascals *Mémorial* zu paraphrasieren: Nicht der Gott der Philosophen, Gelehrten, Bürokraten und Gremien ist der Weg zur kirchlichen Einheit, die der Christenheit verkündet und von ihr gefordert ist, sondern der lebendige Gott, wie er sich in Jesus von Nazareth offenbart hat.